

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K. 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K. 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodental).

Einschickungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. — Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Zur Schulfrage.

Im Vorarlberger Landtag wurde kürzlich eine Frage verhandelt, die auch für uns von Wert und Interesse ist.

Dem „Vorarlberger Volksblatt“ entnehmen wir darüber folgendes:

Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Schulwesens. Der Berichterstatter des landwirtschaftlichen Ausschusses, Defan B. Fint, betonte, daß die bessere Ausbildung der männlichen Jugend für die Landwirtschaft schon längst ein Bedürfnis war: heute ist sie eine gebietweise Notwendigkeit, da unsere Landwirte mit aller Gewalt dem Boden höhere Erträge abringen sollen.

Am 31. März 1913 hat der Landtag den Landesauschuß beauftragt, dem Landtag in der nächsten Tagung Anträge zur Ausgestaltung und Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichtes zu unterbreiten. Landwirtschaftliche Schulen sollen in ähnlicher Weise wie die gewerblichen Fortbildungsschulen mit Geld unterstützt und mit der Regierung Verhandlungen gepflogen werden, um solche Unternehmungen aus Staatsmitteln zu erhalten. In der Landtagsitzung vom 14. Mai 1914 konnte der Abgeordnete Jakob Fint bestmögliche Mitteilungen über die Stellung der Regierung, sowie über die Ausgestaltung der Schule und deren Erfordernisse machen. Der Landtag begünstigte die Errichtung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen für die männliche, schulentwachsene Jugend und ermächtigte den Landesauschuß, zur Förderung dieser Schulen Landesbeiträge in der Höhe der zu erhoffenden Staatsbeiträge zu gewähren: Bedingungen für die Landesbeiträge waren Unterrichtsverteilung nach einem vom Landesauschuß und von der Regierung genehmigten Lehrplan, der auch Religionsunterricht zu enthalten hat, sowie Bestimmung der Unterrichtszeit an Sonn- und gebotenen Feiertagen im Einklang mit dem zuständigen Pfarramt. Während des Krieges ruhte die Angelegenheit.

In der letzten Zeit haben die Bauernbünde des Bregenzerwaldes und des Vorderlandes, sowie die Gemeinden Dornbirn und Egg das landwirtschaftliche Schulwesen wieder betrieben.

In Betracht kommen 1. die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule als eigentliche Fachschule für das ganze Land und 2. die Errichtung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen für einzelne Gemeinden. Der landwirtschaftliche Ausschuss hält die Gründung von landwirtschaftlichen Schulen beider Typen für dringend notwendig.

Die landwirtschaftliche Fachschule hat Muster in allen höher entwickelten Staaten und Ländern. Es würde sich zunächst nur darum handeln, das durch Erfahrung Erprobte und für unsere Verhältnisse Passende auszuwählen. Als Unterrichtszeit käme dabei vorzüglich das Winterhalbjahr in Betracht. Im Sommer häufen sich die Arbeiten in der Landwirtschaft und die meisten Schüler werden zu Hause benötigt. Auch werden sie hierbei der strengen Arbeit nicht entzogen und könnten schon teilweise dasjenige praktisch verwerten, was sie in der Schule gelernt haben. Eine solche Schule dürfte für das ganze Land genügen. In Gemeinden, die sich um diese Schule bewerben, fehlt es glücklicherweise nicht. Welches der günstigste Ort ist und wie die Schule eingerichtet werden soll, sind Fragen, die nur unter Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse des ganzen Landes entschieden werden können. Vorerst

wären von sachmänniger Seite Vorschläge und Gutachten einzuholen. Hierzu scheint dem landwirtschaftlichen Ausschusse der Landeskulturrat im Verein mit den landwirtschaftlichen Organisationen in erster Linie berufen. Auch über den Aufwand und dessen Deckung müßten verlässliche Aufstellungen vorliegen. Hierbei werden Verhandlungen mit der Staatsregierung notwendig sein über ihre Beitragsleistung. Erst wenn diese Vorarbeiten alle beendet sind, wird sich der Landtag mit der Gründung einer solchen Schule beschäftigen können.

Bei der zweiten Schultypen, den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen ist der Apparat ein viel einfacherer und ihre Errichtung dürfte daher mit weniger Umständen verbunden sein und rascher erfolgen können. Der Wunsch der landwirtschaftlichen Bevölkerung nach einer solchen Schule ist ein allgemeiner und dringender. Besonders treibt der Bregenzerwälder Bauernbund zur Errichtung von solchen und erklärt ihr Zustandekommen als einen Hauptzweck des Vereines. Seiner Eingabe ist eine ausführliche Beschreibung über Zweck und Ziel, Unterrichtsdauer, Lehrstoff und seine Verteilung, Besuch und Disziplinarmaßnahmen beigelegt. Lehrer Eberle von Oberlangenegg, der diese Zusammenstellung verfaßte, hat sich schon seit vielen Jahren um diese Schule bemüht und aus eigenem Antriebe mehrere landwirtschaftliche Fortbildungskurse gegeben. Seine Arbeit zeugt von gründlichem Studium ähnlicher Einrichtungen im Auslande und großer Erfahrung. Sie dürfte daher sehr wohl als Grundlage für weitere sachmännliche Beratungen dienen.

In Bezug auf die Einrichtung solcher Schulen einigte sich der landwirtschaftliche Ausschuss auf folgende Grundzüge:

Der Zweck der Schule soll Unterricht und Erziehung sein. Im Unterrichte wäre zunächst das in der Volksschule Gelernte zu wiederholen. Jeder Jugenderzieher weiß, wie schnell sich die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse bei jenen verflüchtigen die keinen weiteren Unterricht erhalten. Wenn nicht wiederholt wird, geht wohl bei allen, die sich selbst nicht weiterbilden, ein guter Teil der so mühsam eingetragenen Kenntnisse nutzlos verloren. Erst durch eine Wiederholungsschule wird der volle Wert der Volksschule gemehrt. Im weiteren Ausbau des Unterrichtes hätte die landwirtschaftliche Fortbildungsschule auf die praktischen Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Geschäftsaussätze, die Anlegung eines Inventars, die Führung eines Journals, die Erklärung von Bauplänen und Kostenanschlägen, ferner Boden- und Düngerkunde, Obstbau, Viehzucht und dergleichen werden Gegenstände des Unterrichtes und der praktischen Übungen bilden.

Wohl noch wichtiger ist die erzieherische Aufgabe dieser Schule. Jeder Mensch muß mehr nach dem bewertet werden, was er ist, als was er weiß. Daß die durch den Krieg und seine Folgen geschaffene Atmosphäre nicht günstig ist für das Heranwachsen einer geistig tätigen, sittlich festen, arbeitsfreudigen und sparsamen Jungmannschaft wird jeder Einsichtige zugeben und doch ist ein solches Geschlecht für die Zukunft nötiger als je zuvor. Die Fortbildungsschule hat den Knaben gerade in jenen Lebensjahren, in denen er am Scheideweg steht. Wird er nicht für Höheres begeistert und sein Streben darnach auch von außen unterstützt,

so wird aus ihm ein Mensch werden, von dem man schließlich jagen wird, es wäre besser, er wäre nicht gewesen. Die Fortbildungsschule wird daher mit allen jenen Kräften ausgestattet sein müssen, die ihr die Erfüllung ihrer hohen erzieherischen Aufgabe ermöglichen. (Schluß folgt.)

Zu den Neueinbürgerungen.

(Eingelandt.)

Die in letzter Zeit im Lande stattgefundenen Neueinbürgerungen sind unstreitbar eine Folge des unglücklichen Kriegsausganges. Sei es, daß viele der drohenden Einziehung ihrer Kriegsgewinne oder der bevorstehenden Vermögensabgabe zu entgehen glauben oder aber, ihre Kinder vor dem Schicksale eines späteren Krieges zu bewahren suchen; die hohen Einkaufsgelder bestreiten sie.

Gewiß sind den Gemeinden diese Einkaufsgelder sehr zu gönnen, aber ich trage doch begründete Bedenken an der sozialen Auswirkung der hohen Einbürgerungsgebühren. Die Gemeindeglieder werden durch diese hohen Gelder verwöhnt und so kann es später kommen, daß Ausländer, die einen großen Teil ihres Lebens im Lande zubrachten, ja vielleicht schon hier geboren sind und im Lande Haus und Boden besitzen, sich infolge der hohen Einkaufstagen nicht mehr einfinden können. Man hat früher davon gesprochen, diesen Leuten die Einbürgerung zu erleichtern. Die wenigsten, ich möchte sagen keine der in Betracht kommenden, können es sich aber leisten, 20,000 Kr. Einkaufstagen zu zahlen. So wird es dann dem wirklich hier auflässigen Ausländer zur Unmöglichkeit, Liechtensteiner zu werden, so gerne er dies vielleicht gerade für seine Kinder tät. Mir scheint dies eine soziale Ungerechtigkeit: Der reiche Mann kann seine Kinder durch Erwerb des liechtensteinischen Bürgerrechtes vor den Gefahren eines kommenden Krieges schützen, dem wirtschaftlich Schwächeren ist dies unmöglich, weil er nicht jene 20,000 Kr. aufbringen kann, die für den millionenschweren Einbürgerereinen Pappenstiel bedeuten.

In solchen Fällen gerechte Einfuhr und christliches Empfinden zu haben, ist soziale Pflicht unserer Bürger.

Etwas schwieriger liegt ein anderer Fall: Voraussetzlich wird der Zugang fremder Bürger in den liechtensteinischen Staatsverband in naher Zeit stärker werden. Es besteht begründete Gefahr, daß wir unter den neuen Bürgern auch Juden bekommen. Dieser Gefahr müssen wir beizeiten begegnen. Denken wir nicht: der eine oder der andere Jude schadet uns nichts, das Geld von Juden ist so gut, als das von Christen. Haben wir erst einige Juden zu Liechtensteinern gemacht, so wird die Zahl derer, die noch kommen werden, Legion sein. Bei den ausgezeichneten Verbindungen, die diese goldene Internationale besitzt, ist diese Befürchtung nicht leer. Vor einer Verjudung unseres lieben Heimatlandes wollen wir aber alle bewahrt bleiben. Wir lesen ja alle Tage, in welchem Maße die Juden sich in unseren Nachbarländern bemerkbar machen. Daß die Juden uns augenblicklich nichts anhaben, darf uns nicht betören, wir müssen uns aber auch später vorbereiten. Verlangen wir daher bei allen Bürgeraufnahmen einen Taufschein und denken wir stets: Liechtenstein den Christen!

Finanzkommissionsitzung. Nächsten Freitag vormittags, findet eine Sitzung der Finanzkommission des Landtages statt, in welchem unter anderem der Voranschlag für die Verlegung der Straße nach Triesenberg, ein Gesuch um Verbreiterung der Verbindungsstraße zwischen Eschen und Mauren, die Abänderung des Gemeindegesetzes hinsichtlich des Stimmrechtes bei Aufnahme neuer Gemeindeglieder, sowie Zoll- und Walfahrtfragen zur Behandlung kommen.

In der Mauer und Peter Kaiser. (Eing.) Die D. N. haben in ihrer letzten Nummer eine Entgegnung zu meinen Ausführungen gegen die In der Mauer-Dege gebracht, die das Schlimmste für den Geisteszustand des D. N.-Korrespondenten ahnen läßt. Wer aus meinem Eingelände eine Herunterfegung unseres größten Gesichtschreibers, des Redakteurs Kaiser, herausgelesen hat, von dem kann man nicht mehr bloß annehmen, er könne nicht Zeitung schreiben. Mit Fug und Recht muß man vielmehr feststellen, daß solche Leute für ein Abiotenhaus reif sind, und es ist im Interesse der Öffentlichkeit nur zu wünschen, daß solche gemeingefährliche Elemente recht bald der nötigen Anstaltsbehandlung zugeführt werden.

Was den D. N.-Lenten am Rufe „Liechtenstein den Liechtensteinern“ liegt, mögen die Leser an der Tatsache ermessen, daß man alle ungewissen Liechtensteiner in das Ausland wegeln möchte, um die beabsichtigte Günstlingswirtschaft je eher desto lieber verwirklichen zu können.

D. Beim Weinbau sind in Vaduz heuer die Aussichten sehr ungleich. In einzelnen Lagen stehen sie gut und in anderen, namentlich unterhalb, ziemlich schwächer. Es scheint, daß doch die Weineuben im Winter gelitten haben. Die neuen Triebe sind vielfach aus dem alten Holz gekommen, während das letztjährige Holz trocken wurde. Trotz des schönen „Varnabas“ kam die Weinblüte in unbeständiges Wetter und es kann daher wieder der Sauerwurm an seiner Fortfütterungsarbeit beobachtet werden. Sein Weglesen und Vernichten dürfte jetzt eine der lohnendsten Arbeiten des Weinbaues sein.

Personalien. Durch eine allgemeine Neuordnung der Gehalts- und Rangverhältnisse für die städtischen Privatbeamten ist der Herr Forstverwalter Julius Hartmann in die Klasse der Oberforstverwalter bzw. Forstmeister und Herr Forstwart Alfred in die Klasse der Förster eingereiht worden. Unsere besten Glückwünsche.

Etwas zur Berufswahl. Wir stehen am Schluß des Schuljahres der Landesschule in Vaduz und der Sekundarschule in Eschen und eine Reihe junger Leute mit guter allgemeiner Bildung treten den Weg ins Berufsleben an. Es wäre im allgemeinen und besonders aber auch aus vaterländischen Rücksichten zu begrüßen, wenn sich einige dieser Jünglinge den mittleren Post- und Bahndienst als Laufbahn wählen würden. Bekanntlich haben wir viele liechtenst. Bahnwärter, Bahnarbeiter und Postboten, aber keine liechtenst. Bahnbeamten und nicht genug liechtenst. Postbeamte. Es liegt mir fern, gegen die im Lande befindlichen Post- und Bahnbeamten ausländischer Staatszugehörigkeit werben zu wollen und es wäre so etwas schon deshalb ungerecht, weil an der gegenwärtigen Besetzung dieser Ämter mit Ausländern hauptsächlich der Umstand ist, daß keine

In dunkler Stunde.

Roman von Otto Hoedter.

(Nachdruck verboten.)

Die gerührte Frau schlug Herzhaft in die dargebotene Rechte des Inspektors. „Ich habe Sie immer für einen netten Menschen gehalten,“ gestand sie, „und ich danke Ihnen auch schon. Sie nehmen mir die letzte bange Sorge aus dem Herzen; mein alter Brummbar ist ja gar nicht so schlimm, der wird schon beigegeben; lassen Sie mich nur machen!“

Auch Mathilde streckte dem jungen Manne in wortloser Bewegung die Hand hin; ein seelenvoller, dankerfüllter Blick streifte ihn dabei aus ihren warmen Augen.

Hedwig hatte sich schon vor einer Weile erhoben und war aus dem Zimmer gegangen; eben lehrte sie wieder in dieses zurück.

„Na, da wäre ja alles im Lot! Also auf gutes gegenseitiges Einverständnis!“ schenkte Maltig.

„Und da haben wir auch gleich etwas zum Aufstoßen!“ — lachend wies er auf das Kaffeegeschirr, das Hedwig ins Zimmer brachte.

„Das hast du recht gemacht, Mädel,“ lobte die Mutter. „Und wie geschwind das gegangen ist! Hoffentlich ist der Kaffee gut und wir legen Ihre bei unserem Gast ein.“

„Na und ob!“ entgegnete das Mädchen unverzüglich. „Ich habe Geburstagskaffee gemacht; zwei Dognen pro Tasse und ein halbes Pfund Zichorie — schmecken Sie sich nicht so entsetzlich, Herr Maltig, so'n eingebildeter Herr der Schwärmerei versteht doch nichts von den Vorzügen eines Familienkaffees und da sind auch Schneiden und Kuchen!“

„Die hast du auch selbst besorgt?“ fragte Frau Nebe erkannt. „Du bist ja von einer Fixigkeit, Mädel!“

„Das ist noch lange nicht alles; ich habe rasch nach meinem Krantel geküßt; der schläft ganz köstlich und wankt fürs erste nicht wieder auf; da können wir ungestört bei unserem Mokka schlagen.“

Sie hatte inzwischen die Tassen gefüllt und reichte sie nun herum.

„Also, Proff! Niemand!“ neckte Maltig und hob seine Tasse, dann aber, als er unter dem Gelächter der Frauen gekostet, neigte er auerlernend das Haupt. „Ich nehme meine Verdächtigung reuevoll zurück und bin bereit, zur Sühne den ganzen Kucheneller aufzuessen, der Kaffee ist vorzüglich. Sie sind ja ein wahres Hausfrauenjuwel, Fräulein Hedwig.“

„Seien Sie so gut, das wollte ich mir auch ausgeben haben!“ lachte diese. „Ach, Sie köstlich noch einen viel besseren Kaffee. Na, protestiere nur

nicht — mein Produkt nennt der Vater Durche, Mädel aber doch wenigstens „Muckkaffee!“

Man lachte wieder.

„Darf ich mir einen Vorschlag erlauben?“ fragte Maltig dann. „Vor einigen Tagen ist die Oper im Tiergarten eröffnet worden; Sie wissen ja, vorher großartiger Konzertschlund, dann „Hohengrin“ im Theater und zuletzt wieder Militärkonzert, alles bei bunter Lampenbeleuchtung. Wie wäre es, wenn ich die Damen einladen dürfte? So sagen Sie doch ja!“ redete er weiter, als Frau Nebe Einwendungen machte.

„Wir sind doch früher auch zusammen ausgewesen — da sehen Sie, Fräulein Mathilde hätte schon Lust — und Sie doch auch, Fräulein Hedwig?“

Das ginge durchaus nicht, meinte diese; wo bliebe denn da ihr Krantel? In den Abendstunden sei dieser immer so unruhig, weil da im Pensionat unten geräuschvoll musiziert und gesungen werde; da heiße es aufpassen, daß er nicht wieder starkes Fieber bekomme, womöglich wieder ins Delirium komme und sich wohl gar den Verband abreisse.

„Ich kann schon Frikasen wegen nicht mitkommen“, entschied Frau Nebe, „der Junge darf heute mit seinem Professor so'n gelächten Vortrag besuchen; da kommt er erst gelegen wenn Uhr gurgelt.“

„So Mittag hat er schon vor lauter Freude nichts gegessen, da muß ich nun hinter ihm stehen, sonst

geht er ohne Essen ins Bett. Und er ist so schwach!“

„Aber die beiden Fräulein Lächler vertrauen Sie mir doch an?“ bat Maltig lobenswürdig.

„Sie befinden sich dann ja unter höchstem obrigkeitlichem Beistand, sozulagen unter Polizeiaufsicht.“

„Ich weiß nicht, ob der Vater damit einverstanden sein würde,“ sagte Frau Nebe zögernd. „Aber es ist ja wirklich nichts dabei, ein ganz unschuldiges Vergnügen, wenn Sie den Mädels die Freude machen wollen — natürlich geht du mit!“

„Ich will sie die Einwendungen ihrer Jünglinge ab.“ „Das wäre ja noch schöner! Bist wohl nicht recht geschickt, Mädel, wegen dem fremden Weinchen wirst du dich nicht um ein solches Vergnügen bringen! Springst doch sonst beckenhoch, wenn so was an dich herankommt — und gar „Hohengrin“! Das ist doch die Beschäftigung mit dem Kupferstich?“

Hedwig kostete es bei aller Bemühenhaftigkeit erschütterlich große Ueberwindung, dem Gebote der Mutter sich zu fügen; erst als diese sie beiseite nahm und ihr erklärte, daß sonst Mathilde ebenfalls sich ausschließen müßte, da diese doch unmöglich allein mit dem Inspektor zum Vergnügen gehen konnte, willigte sie betrübten Gesichts ein.

„Aber, nicht wahr, Mutter, du schickst einmal nach Herrn Darlacher. Auf Frau Köhrig ist gar kein Verlaß, die zeigt täglich ein finstres Ge-